

„Wilhelm, Wütrich, Dietrich
auf die Füße treten is nich!“

Unermeßlicher Beifall. Mit großem Beifall wurden auch Strophen für
Garibaldi und gegen Napoleon aufgenommen. Valete! F. L.

149,

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)¹⁾

Neustadt an der Hardt, 11. Oktober 1862.

Liebes Kind, sehr lange habe ich nichts von Ihnen gehört, und, Sie mögen es glauben oder nicht, es fehlt mir ungeheuer und tut mir wie so manche Ihrer Äußerungen „über gänzlichliches Alleinstehen, völlige Herzensvereinsamung“, „keine Seele brauchen“ sehr wehe. Daß ich Ihnen nicht fehle, glaube ich gern, aber ich mag sonst haben, was ich will, Sie werden mir immer sehr fehlen. Daß wir in den letzten Jahren nicht viel gegenseitig vielleicht zur täglichen Annehmlichkeit unsres Lebens beigetragen haben, ist eine Tatsache; unsre Charaktere sind grade vielleicht in manchen Dingen zu gleichartig, Sie waren noch viel schroffer geworden, und mein physisches und moralisches Leiden erforderte eine sehr weiche, zarte Hand. Ich wurde immer gereizter, nervöser, mißmutiger, was doch sonst meinem eigentlich von Natur heitern und im täglichen Leben facilen Charakter fremd ist. Diese schlimme Wechselwirkung war einmal gegeben und nicht mehr zu entwirren wie Ursache und Wirkung. Ich habe, glauben Sie mir, wenn Sie es auch nicht begreifen und ungerechtfertigt finden, auch oft recht schwer daran getragen, aber ebenso wahr ist es, daß es den eigentlichen Kern meiner Freundschaft für Sie nicht berührt hat. Und sollten Sie einmal wieder den Wunsch nach einer wahrhaft befreundeten Seele haben, die Freude und Leid, das Ihnen widerfährt, ebenso fühlt wie Sie, so werden Sie finden müssen, daß Sie nie einen besseren Freund gehabt noch haben werden als mich. Nun genug der Reden, die Ihnen sentimental erscheinen mögen.

Ich habe Wildbad, was mir diesmal nicht gut getan hat (ich fühle mich überhaupt seit länger als einem Jahr sehr herabgekommen) am 7. verlassen und bin nun seitdem hier in [der] Hardt zur Traubenkur,

¹⁾ Am 1. Oktober hatte die Gräfin an den Rand eines Briefes Rüstows an Lassalle geschrieben: „... Wir reisen am 6. zur Traubenkur nach Neustadt. Vorher schreibe ich noch ausführlich. Schreiben Sie recht bald nach Neustadt poste restante. Die herzlichsten Grüße. Arbeiten Sie nicht zu viel.“

auf die ich große Hoffnung setze. Die Pfalz ist wirklich ein wunderschönes Ländchen, die Menschen ein lustiges, gutmütiges Völkchen, das Klima herrlich, es wachsen Massen von Mandelbäumen im Freien. Außerdem finde ich es wieder bestätigt, daß im verstecktesten und kleinsten Ort in Süd- und Westdeutschland die politische Bildung und innere Freiheit um hundert Prozent über den gebildetsten Leuten in Berlin steht. Es besteht überall auch eine Art Organisation und Verbindung über ihre Kreise hinaus; man hat Rüstow und daher auch mich mit vieler Wärme aufgenommen, es scheinen recht gute Elemente da zu sein, und Sie können denken, daß ich keine Gelegenheit zur Wühlerei versäume. Die Versammlung der Vorstände der Turnvereine vom Ober-, Mittel- und Unterrhein, die am 12. in Heidelberg stattfinden sollte, ist bis Ende des Monats verschoben. Was die Garibaldisammlung anbelangt, so hatte ich Rüstow darüber an Schw[eigert]¹⁾ schreiben lassen, der uns gestern antwortet, daß die Sache zum Beschluß in der Versammlung erhoben und unverzüglich in Thüringen stattfindet, hier soll es auch in allen Turnvereinen geschehen. Was nun Garibaldi selbst anbelangt, so muß man gestehen, daß es ganz unmöglich ist, sich schwächer und ungeschickter zu benehmen. Man darf dies freilich nicht eingestehen und muß ihn behandeln wie eine Geliebte, über deren Fehler man zwar im Klaren, die man aber trotzdem nicht aufhören kann zu lieben und daher gegen jedermann verteidigt. Daß das allgemeine Urteil nicht scharf über ihn ausfällt, hat er, glaube ich, bei Freund und Feind nur dem bei weitem überwiegenden Haß gegen die Piemontesen zu verdanken. Daß seine Expedition, so verrückt sie angelegt war, dennoch in mancher Beziehung sehr gute Folgen gehabt, die Sache viel weiter gebracht hat, ist zwar nicht sein Verdienst, aber er ist und bleibt dennoch der unentbehrliche Mann der Situation und muß auf dem Schild erhalten werden. Wenn er sich nur jetzt bei der Amnestie ordentlich benimmt und vor allen Dingen nicht, wie es sein Brief befürchten läßt, nach Amerika geht. Dann wäre er freilich für alle Zeiten fertig, was ein enormes Unglück wäre. Ich bin gerade jetzt besonders böse auf ihn; es ist nämlich mit seiner besonderen Erlaubnis ein Tagebuch über Caprera (von Adolf Stahr übersetzt) von dem ekelhaften Vecchi²⁾ erschienen. Ein ekelhaftes Buch überhaupt, voll der absurdesten Lobhudeleien und grade über seine sentimentalen Narrheiten, wo aber folgende Stelle über Mazzini vorkommt, „auch gedenke ich noch eines Briefes, den ein von

¹⁾ Über den österreichischen Hauptmann a. D. Ludwig Schweigert und die Rolle, die er damals im Nationalverein spielte vgl. Bd. II, S. 273. Vgl. dort auch seinen Brief an Lassalle vom 15. Januar 1862.

²⁾ Gemeint ist das Buch: Garibaldi auf Caprera, deutsch und eingeführt von Adolf Stahr. Vgl. hierzu den Brief Rüstows an Lassalle vom 10. Oktober in Bd. V.

drei Dämonen, Neid, Ehrgeiz und Unfähigkeit besessener Mann (Mazzini) geschrieben. Mit diesen hatte er sich herausgenommen, die Pläne des Generals zu kritisieren, der Brief endigte mit einer unverschämten Enthüllung seiner Gedanken“. Es ist gewiß damit der wundervolle, so edle und entsagende Brief gemeint, den uns Madame Mario¹⁾ gezeigt. Was soll man nun davon denken, daß [Garibaldi] eine solche Veröffentlichung ausdrücklich billigt?

Die Preußischen Kammern gefallen mir hingegen sehr, sie tun eigentlich alles, was man kaum erwarten konnte, und auch wirklich alles, was in der Situation gegeben, möglich und nötig, und halten dabei so wundervoll abgeschmackte Reden, daß man sich totlachen möchte. Bismarck ist himmlisch, der vollständige gamin, und wird nun wohl bald mit dem „etwas, was nicht in der Verfassung steht“ (diese Rede-weise von van der Heydt ist doch zu klassisch kindisch) herausrücken. Rüstow beklagt sich bitter, daß Sie ihm nicht antworten, er wartet mit Schmerzen auf die schönen Geschichten, die Sie ihm gewiß mitzuteilen haben. Es geht ihm übrigens sehr gut, sein Fuß völlig hergestellt, sowie seine inneren, durch lange Qual und Ärger verursachten Leiden, seine nervöse Reizbarkeit völlig verschwunden, und er ist heiter und vergnügt wie ein Kind.

Mein Mantel ist noch nicht angekommen, ich vermisse ihn aber gar nicht, hier ist es noch völlig warm. Warum konnten Sie nicht länger bleiben, warum sind Sie nicht hier? Es würde Ihnen in jeder Beziehung gut sein physisch und moralisch, Traubenkur, schöne Gegend und ein gemütliches, heiteres Beisammensein. Man kann doch auch zu Zeiten sich einmal als Privatmensch fühlen. Nun leben Sie wohl, liebes Kind, schreiben Sie mir recht bald, wie es Ihnen geht, was Sie treiben, die inneren Vorgänge, wenn Sie Rüstow die äußeren schreiben. Ich will Ihnen nicht innerlich fremd werden.

Tausend herzlichste Grüße . . .

150.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Dienstag abend, 14. Oktober [1862].

Liebe Gräfin!

Ich habe heut Ihren Brief erhalten. Wundern Sie sich nicht, daß ich so lange nicht schrieb. Ihr habt mir beide so viel zu tun gegeben, daß ich, wenn meine Arbeiten, die mir gleich Wellen über den Kopf zusammen-

¹⁾ Frau White Mario.